

stellte, geflüstert; auf die Bank niedergesunken und trocknete mit einem Taschentuche ihre thränenangefüllten Augen. Dann murmelte sie unwillkürlich:

„Ich weiß nicht was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.“ —

Die letzten Worte des melodischen Verses hauchte sie so leise, daß der wieder zu ihr herangetretene Bräutigam sie nicht verstand. Er fragte deshalb: „Wie ist Dir's theure Louise.“

„So wohl — so innig wohl, daß —

„Du die ganze Welt umarmen möchtest? Ich könnte eifersüchtig werden,“ lächelte der junge Mann und bot auf den nebelgrauen Schein, der sich immer weiter ausbreitete, deutend, seiner Braut den Arm.

„So wohl mir's auch ist, so beschleicht mich wieder jene unglückliche Ahnung, über welche Du oft gespottet hast.“

„Die Versahnung? Ich weiß nicht, was soll es bedeuten? forschte der junge Mann, dessen Stirn sich leicht runzelte.

„Diese. Ich kann mich von dem Gedanken nicht loswinden, daß ich durch diesen Vers einmal Unglück haben werde.“

„Was gäbe ich darum, wenn ich Dich von dieser, gelinde gesagt, mystischen Einbildung befreien könnte. Thue mir dies einzigmal den Gefallen und such' sie zu verscheuchen.

„Er versteht mich nicht. O Gott! giebt es wirklich keine Seelensympathie,“ seufzte das junge Mädchen.“

Das Posthaus war erreicht, der alte Herr kam dem Paare entgegen. Er las Mißmuth auf den Gesichtern beider.

„Sie haben einen Brautstandszwist gehabt. Hm, der ist noch angenehmer als ein Ehestandszwist.“ sagte er zu sich selbst.

2.

Durch keine fremde Gnadensonne!
Durch eignen Zauber nur verklärt,
So sei als Venus, als Madonna,
Das Weib, das irdische, verehrt.

Rudolf Gottschall.

Der junge Mann, welcher mit seiner Braut das eigenthümliche Gespräch auf dem Gipfel der Schäferwand geführt hatte, war ein Norddeutscher,

ein talentvoller Componist, der freilich [noch nicht berühmt war, da er weder beim Opus hundert stand, noch die Fertigkeit besaß, sich durch gute Freunde und bezahlte Recensenten eine Nase machen zu lassen. Sein Name war Wolfgang Bachmann. Er hatte in der Residenz bei einem Feste die junge und liebenswürdige Louise Baison, die Tochter eines reichen Fabrikanten, der sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, kennen gelernt, und der Himmelsfunke der Liebe war in seine Seele gefallen, hatte die Nacht erhellt, welche Verstimmung und Mißmuth über seine Zurückziehung im Innern des jungen Künstlers hervorgerufen.

Herr Baison, obwohl er die Liebe seiner Tochter zu dem unbemittelten, unberühmten und darum ihm unbedeutend erscheinenden Künstler nicht unbedingt billigte, war weit entfernt, einer Verbindung ernstliche Hindernisse in den Weg zu legen. Er hatte sich sogar nach einem halben Jahr entschlossen, Louise mit dem Künstler öffentlich zu verloben, wenn er verspräche seine Musikstunden aufzugeben und sich nur der Composition zu widmen.

Obwohl es dem stolzen Wolfgang schwer ankam, dies Versprechen abzulegen und sich der Beschämung, schon vor der Heirath von dem Vermögen seines Schwiegervaters zu leben, zu unterziehen, ließ er sich durch Luise's flehentliche Bitten dazu bestimmen.

Das Fest seiner Verlobung aber sollte durch einen eigenthümlichen Vorfall gestört werden. Auf Veranlassung seiner Braut trug Wolfgang Bachmann vor dem Souper einige von ihm componirte Lieder vor. Unbemerkt phantasirte er sich am Pianoforte sitzend in jenen Zustand hinein, welcher den Künstler und Dichter die Außenwelt und die Umgebung gänzlich vergessen läßt. Den Schluß, gewissermaßen die Krone seines Vortrags, bildete eine Composition des Motto's dieser Erzählung: „ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“ Kaum aber hatte Wolfgang mit seiner schönen klangvollen Stimme jenen ersten Vers gelungen, als ein lauter Schrei den Saal durchbebte und ihn veranlaßte, sofort aufzuspringen. Louise Baison, seine Braut war in Ohnmacht gefallen — Niemand kannte die Veranlassung, nach welcher der bestürzte Bräutigam und der besorgte Vater eifrig forschten.

Die Freude des Festes war unwiederbringlich